

Presse: Dichtung und Wahrheit

Mainzer Wissenschaftler untersuchten Artikel zur Technik

gus. „Zwischen der Realität und der Berichterstattung über sie besteht kein Zusammenhang.“ So lautet das Ergebnis einer Untersuchung, die der Publizistikwissenschaftler Hans Mathias Kepplinger gestern abend im Battelle-Institut auf Einladung des Vereins Deutscher Ingenieure, Bezirksverein Frankfurt/Darmstadt, vorstellte. Im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Technologie hat Kepplinger mit Mitarbeitern seines Instituts an der Universität Mainz die Frage gestellt, wie sich die Darstellung der Technik in der Presse im Zeitraum von 1965 bis 1986 entwickelte.

Untersucht wurde die Berichterstattung der Tageszeitungen „Die Welt“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Rundschau“ sowie die Wochenblätter „Die Zeit“, „Der Spiegel“ und „Stern“. Mehr als 6000 Artikel analysierten die Wissenschaftler. Erhebliche methodische Probleme hätten sich dabei ergeben, sagte Kepplinger. Immerhin reiche das, was mit Technik gemeint sei, von der elektrischen Zahnbürste bis zum Space-Shuttle. Einordnungskriterien für mehr als 56 000 „wertende Aussagen“, von denen fast neunzig Prozent im politischen Teil der untersuchten Ausgaben erschienen, mußten gefunden werden.

Wie Kepplinger berichtete, hat sich bei der Auswertung der Zeitungen „innerhalb der 22 untersuchten Jahre ein grundlegender Strukturwandel in der Berichterstattung gezeigt“. Mit Ausnahme der „Zeit“ hätten bis zum Jahre 1975 alle Presseorgane technische Entwicklungen und technischen Fortschritt positiv beurteilt. Danach sei eine Wende festzustellen. Seither sei die „Welt“ mit ihrer bejahenden Position „völlig isoliert“. Mit Ausnahme der F.A.Z., die eine „neutrale Stellung“ einnehme, stellten alle anderen Zeitungen die Technik und ihre Folgen nunmehr negativ dar.

Mit diesem Trend zum Negativen habe zugleich der Umfang der Berichterstattung zugenommen. „Das Negativum hat einen hohen Ereigniswert“, meinte Kepplinger. Anschließend stellte er die Frage, in welchem Zusammenhang diese Entwicklung zur Meinung der Bevölkerung stehe. Auch hier hätten sich deutliche Veränderungen ergeben: „Die ursprünglich technikfreundliche Linke ist kritisch geworden, die zunächst skeptische Rechte steht der Technik heute bejahend gegenüber.“

Wie wenig die Berichterstattung tatsächlich mit der Realität zu tun habe, erklärte Kepplinger an den Beispielen „Gewässerverschmutzung“ und „Waldschäden“. „Solange der Rhein wirklich dreckig war, war er kein Thema. Seitdem der Sauerstoffgehalt des Wassers immer besser wird, ist er Thema“, sagte der Publizist. Die Berichterstattung über das Waldsterben werde knapper, obwohl die Schäden jährlich um

etwa zwei Prozent zunehmen. „Dramatische Veränderungen im Beruf des Journalisten“ machte Kepplinger für diese Diskrepanzen verantwortlich.

Der Anteil der Kritik an der Gesamtberichterstattung sei von 1919 bis 1965 nahezu konstant geblieben. Danach habe die Kritik „eine zunehmende Beachtung“ gefunden. „Journalisten instrumentalisieren die Ansichten von Experten“, ebenso richte sich die Nachrichtenauswahl nach der „Kommentarlinie“ des Blattes. Während bei der „Frankfurter Rundschau“ die Darstellung der Technik in Meinung und Nachricht gleichermaßen negativ ausfalle, biete die „Welt“ einen positiven Gleichklang. Lediglich bei der F.A.Z. stellten Kepplinger und seine Mitarbeiter ein „ambivalentes Verhältnis“ von positiven und negativen Nachrichten und Kommentaren fest.

